

Das Porträt

Im alten China wie im antiken Rom gab es eine große Tradition der Ahnenverehrung. In Rom wurden die Porträts der Ahnen sorgfältig aufbewahrt und von Schauspielern als Masken bei bestimmten Anlässen, etwa bei Totenfeiern, getragen. Die Bedeutung einer Sippe, einer Familie konnte so überzeugend dargestellt werden. Der Realismus der römischen Kunst verstärkte diesen Eindruck noch einmal deutlich. Ab der Renaissance und der damit verbundenen Wiederentdeckung der Antike waren viele dynastische Familien interessiert, einen Stammbaum mit römischen und antiken Verweisen anzulegen. Ahnen und Vorbilder, also auch adoptierte Ahnen, schmückten die langen Gangfluchten in Burgen und Schlössern. Aus dieser Übung, Bilder dicht aneinander aufzuhängen, entwickelte sich die Bezeichnung Galerie für eine Gemäldesammlung.

Im Tod, wie eben auch zum Gedächtnis, sollten nach antikem Vorbild seine berühmten Vorfahren den verehrten Verstorbenen begleiten. Wie eindrucksvoll dies inszeniert werden konnte, zeigt heute noch der von ehernen Standbildern umgebene Maximilian-Kenotaph in der Hofkirche zu Innsbruck. Andererseits war mit der Erfindung und Verbreitung der Grafik für den Sammler ein beliebtes Medium entstanden, sich der Nachwelt mitzuteilen, sowohl in Qualität wie in Quantität.

Was macht ein Maler, der selbst ein Sammler ist und ein selektives Interesse an Personen verschiedener Epochen hat? Er malt, zeichnet und findet jene Menschenwelten, die sich ihm in ihrer charakteristischen Individualität einfangen lassen. Hannes Scheucher hat diesen Weg eingeschlagen, ohne Scheu, voller Obsession und keine Minute von ihrer historischen Größe eingeschüchtert. Wem seine Liebe gehört, verrät seine Auswahl und ist dem Betrachter spürbar nachvollziehbar.

Hannes Scheucher geht von einer expressiven Wirklichkeitserfassung aus. Zum Teil plakativ, aber stets einfühlsam, ist es die innere Botschaft der Bilder, die uns über die Bedeutung des Porträtierten Auskunft gibt. Seine von Scheucher Anfang der Achtzigerjahre entwickelte Technik versucht, das fotografische Gedächtnis des Augenblicks festzuhalten, ohne einem Fotorealismus zu huldigen. Vorbilder sind die Alten Meister des 17. Jahrhunderts, die in einer sinnlichen Verdichtung von Farb- und Lichteffekten eine Lebendigkeit vermitteln, die sich bei näherer Betrachtung in Flecken und Farbinseln auflöst. Diese frühen Porträts zeigen uns auf idealtypische Weise seine Könnerschaft als Zeichner. Scheucher gelingt es, Künstlerpersönlichkeiten, die er für bedeutsam hält und als Seelenverwandte achtet, in einer reduzierten Form neu

darzustellen. Dieses neue Erkennen orientiert sich mit einem inneren Auge eher an seelische Gegebenheiten als an tradierte Äußerlichkeiten. In der Kombination von abstrakt-amorphen Versatzstücken verstörte Scheucher zunächst seine vertrauten Sammler. Diese Variation von selbst gefundenen Attributen wurde von ihm hemmungslos und assoziativ eingesetzt. Wie Seismographen schlagen sie entweder in eine analytisch-abstrakte oder eine fantasievoll-respektlose Richtung aus. Stets aber sind seine Bilder von einer menschlichen Verbindlichkeit getragen, die auf eine echte Sympathie der so Dargestellten schließen lassen, vor allem auf eine kindliche Neugier an Verfremdungen. Seine Menschenbilder haben einen ganzheitlichen Ansatz und plündern hemmungslos unseren Schatz von eingelagerten Lebenserfahrungen.

Hannes Scheucher zeigt sich nicht nur als Verstandesmensch. Seine historischen Porträts versuchen Tragik, Einsamkeit, aber auch heroische Genugtuung eines Lebens zu deuten. Die Beschäftigung mit Biografien führte ihn zu den Bildwelten barocker Meister, deren Menschenbilder er neu entdeckte, veränderte, verrückte und so neu interpretierte. Keine Repliken oder platte Paraphrasen, sondern Bilder, die sich selbst auf diesem alten Grund der sich nicht veränderten Condition Humaine entdeckten. Und diese ist immer noch mit der Frage verbunden: Wer bin ich, von wo komme ich, was ist der Mensch? Hannes Scheucher versucht, durch die Zeiten hindurchzudringen und diese Fülle an Eindrücken von Kunst und Geschichte, von Enttäuschungen und glanzvollen Leistungen einzufangen, die uns manchmal auch den Weg verstellen kann. Ihm gelingt es, das Wesentliche des Menschen herauszuarbeiten und so die angebliche Wirklichkeit zu wandeln, zugunsten einer Bereitschaft, dem Leben offen und ohne Vorurteile, vor allem aber ohne Angst zu begegnen. Seine Kunst und seine Vorliebe für modifizierte Porträts sind stets eine Bereicherung, denn sie zeigen uns, wie fantasievoll und unerschöpflich an inneren Wirklichkeiten unsere Welt ist.

Wolfgang J. Bandion